

Arbeitsgemeinschaft und soziale Erziehung

Autor(en): **W.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **35 (1925)**

Heft 8

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788542>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arbeitsgemeinschaft und soziale Erziehung.

Die Klasse eine Arbeitsgemeinschaft! Ein neuer Versuch, die Schulerziehung, eine künstliche Einrichtung mit mancherlei Mängeln und Schwächen, natürlicher zu gestalten, d. h. sie unter Bedingungen zu stellen, durch die ihr Charakter lebenswahrer und damit wirkungsvoller werden soll. Und welche Erwartungen hegt man nicht von einer solchen Umformung des Schulbetriebs für die Förderung des Einzelnen, der Gesellschaft und des Staates. In der Organisation der Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft sehen heute Viele eine der Grundlagen für eine Erziehung der Jugend zu guten Staatsbürgern, für die Entwicklung des Gemeinschaftssinnes, für die Weckung und Stärkung des Verantwortlichkeitsgefühls, für die Bildung der eigentlichen staatsbürgerlichen Tugenden der Rücksichtnahme und der Hingabesittlichkeit. Kerschensteiner hat es geradezu als eine Hauptaufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung bezeichnet „zunächst durch die rechte Gestaltung der Schulen, ihrer Schülerverbände, ihrer Arbeitsplätze und Arbeitsmethoden die Zöglinge zu lehren, einer Gemeinschaft zu dienen, sie an die Pflicht zu gewöhnen, unter freiwilliger Einfügung, Unterordnung, gegenseitiger Rücksichtnahme und nicht zuletzt unter freiwilligen persönlichen Opfern diese Gemeinschaft sittlich zu fördern“ (Kerschensteiner, Begriff der staatsbürgerlichen Erziehung). Die Schule soll nun dadurch eine Vorbereitung auf das soziale Leben im Staate werden, indem sie so organisiert wird, dass der Zögling die Gewohnheiten bekommen kann, die von ihm dereinst als Staatsbürger gefordert werden müssen im Interesse einer weiteren Entwicklung des sittlichen Gemeinwesens zum Ideal des Kultur- und Rechtsstaates. Durch die gemeinsame Arbeit und die Selbstregierung mit ihrer freiwilligen Unterordnung des Einzelnen unter die von der Gemeinschaft anerkannte Autorität, soll der Zögling vorbereitet werden, später im „Staatsverband mit der fast unübersehbaren Verknüpfung der Lebensinteressen seiner Bürger nur ein ins Riesenhafte vergrössertes Abbild jenes Schulverbandes mit seinen Einrichtungen zu sehen“ (Kerschensteiner, a. a. O.). Ist die Organisation der Schulklasse als Arbeitsgemeinschaft wirklich ein so wertvolles und fruchtbares Mittel, um den Jugendlichen zu einem solch selbstlosen Menschen zu erziehen, wie ihn der ideale Staatsbürger schliesslich darstellt? Gewiss kann die Schule nur dann Vorbereitung für das soziale Leben sein, wenn sie in ihrer eigenen Organisation die wesentlichen Bedingungen des sozialen Lebens enthält. Das kann sie

aber aus mannigfaltigen Gründen nur in recht bescheidenem Masse, und darum kann sie auch die ihr zugewiesene Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung (nicht des Unterrichts) nur in sehr unvollkommener Weise lösen. Oder glaubt jemand wirklich, dass es möglich sein sollte, die Schule so zu organisieren, dass der Schüler, wie Kerschensteiner meint, später einmal im „Staatsverband nur ein ins Riesenhafte vergrössertes Abbild jenes Schulverbandes sehen würde? In der Schule bestehen keine, oder nur recht lose Abhängigkeitsbeziehungen; das Kind fühlt sich nur dem Elternhause gegenüber gebunden. Hier erlebt es tagtäglich Abhängigkeitsbeziehungen, die Familie ist eine natürliche, die Schule aber nur eine künstliche Lebensgemeinschaft. Es kommt deshalb auch in der Schule gar nicht darauf an, dass dem Zögling diese Einrichtung als „Verband“ bewusst wird, die Aufgabe der Schule in bezug auf die Erziehung zum Staatsbürger besteht ganz einfach darin, im Kinde gewisse Tugenden zu wecken und zu entwickeln, die ihm später einmal im öffentlichen Leben zugute kommen, als da sind: Arbeitswillen, Pflichtgefühl, Gerechtigkeitsinn u. a. m. Wer aber kann im „Staatsverband“, wie Kerschensteiner meint, nur „das ins Riesenhafte vergrösserte Abbild eines Schulverbandes“ sehen? Das sind theoretische Spielereien, die in die Irre führen und zur Folge haben können, dass die Aufgabe und die Bedeutung der Schule überschätzt wird, wie dies heute fast allgemein der Fall ist. Im öffentlichen Leben bestehen unter den Menschen Abhängigkeitsbeziehungen, die jedem Einzelnen tagtäglich, oft sogar in recht empfindlicher Weise zum Bewusstsein kommen. In der Schule selbst aber fehlt es an solchen Erlebnissen und die „unübersehbare Verknüpfung der Lebensinteressen der Bürger“ muss dem Schüler theoretisch entwickelt werden.

Man hat deswegen in anderer Richtung versucht, die Schulklasse zu einer Arbeitsgemeinschaft zu gestalten, nämlich in dem Sinne, dass man gemeinsam unter Berücksichtigung des Prinzipes der Arbeitsteilung an die Lösung bestimmter Aufgaben ging. Wenn eine Schulklasse gemeinsam ein Floss, eine Hütte baut, einen Apparat herstellt, eine Schülerzeitung herausgibt, dann kommt gewiss jedem Einzelnen die Bedeutung der Arbeitsteilung und das „Sich einsetzen“ für eine gemeinsame Idee zum Bewusstsein. Wo es sich aber um rein geistige Schularbeit handelt, dürfte dies weit weniger der Fall sein; denn hier sind die Zwecke, die verfolgt werden, ohnehin oft mehr formaler Art und können vom Schüler noch gar nicht erfasst werden. So ist es denn auch hauptsächlich der Werk- oder Handfertigungsunterricht, der der

Schulklasse den Charakter einer Arbeitsgemeinschaft im besonderen Sinne verleihen kann. Man wird vielleicht einwenden, dass, wenn eine Schulklasse gemeinsam über Probleme diskutiert, Aufgaben löst, doch auch von einer geistigen Arbeitsgemeinschaft gesprochen werden könne; allein in diesem Falle hält der Schüler die Mitwirkung der andern bei weitem nicht im gleichen Masse für nötig, wie bei körperlichen Arbeiten.

In anderer Richtung scheint uns aber das Zusammenleben in der Schule äusserst wertvolle Gelegenheiten zu bieten zur Entwicklung einer bürgerlichen Tugend, die nicht hoch genug geschätzt werden kann, nämlich der sozialen Hilfsbereitschaft. Hier öffnet sich ein dankbares Feld erzieherischer Tätigkeit und zwar von der Kindergartenstufe bis hinauf zu den höheren Schulen. Das Kind dazu anhalten, um sich zu schauen, sich um das Wohl und Wehe seiner Mitschüler zu kümmern, zu dienen, zu helfen, sich bemühen, den andern etwas zu sein. Es bedarf nur leiser Anregungen, Andeutungen von Seite des Lehrers, um solche Gewohnheiten durch ständige Übung zu erzielen.

Da werden für Arme, Kranke, Alte freiwillige Arbeiten verrichtet und ihnen Mühen und Sorgen abgenommen, hier wird gemeinsam der Verlust, den ein bedürftiger Mitschüler unverschuldeter Weise erlitten, wieder gut gemacht, die Mittel aber werden durch Verzicht auf gewisse Genüsse oder durch kleine Arbeiten aufgebracht. Die Mädchen haben oft Gelegenheit, ihre Fertigkeiten in Handarbeiten ebenfalls in den Dienst der Fürsorge zu stellen. So kann sich jedes Kind in der schweren Kunst üben, das liebe Ich zurücktreten zu lassen zum Wohle der andern. Und bei solchen Übungen sozialer Hilfe wird am besten die Überzeugung reifen, welche Kräfte in der Gemeinschaft bestehen, hier wird die Klasse zu einer Arbeitsgemeinschaft im besten Sinne des Wortes.

W. K.

Die Stellung des Religionsunterrichtes im Schulorganismus.

Von Pfr. H. Grossmann,
evangelischer Religionslehrer am st. gallischen Lehrerseminar.

IX.

Suchen wir andere Auswege aus dem Labyrinth von Schwierigkeiten. Als solcher Ausweg wird die Bekenntnisschule (auch Freie Schule genannt) angepriesen. Sie hat heutzutage prominente Befürworter. Es treten für sie ein: die katholische Kirche, Friedrich